

## „Lasst die Kinder zu mir kommen...“

**Oder: Was Liebe zu Kindern mit dem Wesen des Christentums zu tun hat**

Kurt Bangert

Jesus von Nazareth war ein Freund der Kinder. Als er wieder einmal unterwegs war, um den Armen seine Geschichten vom „Reich Gottes“ zu erzählen, brachten einige Mütter ihre Kinder zu ihm, damit er ihnen die Hand auflege. Jesu Jünger empfanden das als Störung der Versammlung und wollten die Mütter mit ihren quengelnden Kindern davonjagen. Doch Jesus wurde unwillig und sagte: „Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solchen gehört das Reich Gottes.“ (Markus 10, 14)

Kinder in dieser Weise zu akzeptieren bedeutet, sie in ihrem Sosein als Kinder zu akzeptieren, sie in ihrem Kindsein zu respektieren und ihnen ihr Kindsein zu lassen. Kinder wollen als Kinder angenommen werden, nicht als unfertige Erwachsene, sondern als vollkommene, liebenswürdige Menschen, die ihre kindliche, empfindliche und verwundbare Sicht- und Lebensweise noch nicht abgelegt haben. Kinder so zu akzeptieren heißt auch: sie zu schützen; zu schützen vor Herabwürdigung und Missachtung, vor Gewalt und Missbrauch, vor physischer oder seelischer Misshandlung, vor Ausbeutung und Ausnutzung.

„Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht“, heißt: tut ihnen keine Gewalt an; gebt ihnen den Schutz, dessen sie bedürfen - und: Respektiert sie für das, was sie sind: nämlich Gottes Kinder.

Jesus – jener jüdische Heiler und Wanderprediger, der von Christen als „Messias“, als der zum König „Gesalbte“ (griechisch: *Christos*) verehrt und geglaubt wird – jener Jesus sprach in seinen Predigten immer wieder von einer menschlichen Gesellschaft, in der die Gesetze Gottes beachtet und die Prinzipien der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Wahrhaftigkeit, der Friedfertigkeit und Versöhnung, der Feindes-, Nächsten- und nicht zuletzt auch der Kinderliebe praktiziert würden. Eine Gesellschaft, in der diese Grundlagen beachtet und gelebt würden, bezeichnete er als „das Reich Gottes“.

Bei einer anderen Gelegenheit sprach Jesus davon, dass dieses „Reich Gottes“ vor allen den Armen gehöre, den Hungernden, den Weinenden, den Ausgestoßenen und Verschmähten (Luk. 6, 20-21). Hier nun, da er gegen den Willen der Jünger die Kinder zu sich kommen lässt, sagt er sogar, dass das Reich Gottes den Kindern gehöre. In Gottes Rangordnung haben die Armen und die Kinder offenbar einen ganz speziellen Platz. Und ganz vorn in der ersten Reihe dürfen die Kinder der Armen sitzen. Ihnen gehört, so Jesus, Gottes besondere Aufmerksamkeit. Gott hat eine Vorliebe für arme Kinder; er hat eine Option für die Armen, würden heutige Theologen sagen.

Weil die Armen und ihre Kinder aus Gründen der Ohnmacht und des Mangels an politischem und gesellschaftlichem Einfluss oft nicht für sich selber sprechen können, ist es Aufgabe der Christen, die sich als Nachfolger Jesu verstehen, sich der Armen in besonderer Weise anzunehmen, um ihnen auf diese Weise zu mehr Aufmerksamkeit, Gerechtigkeit und Wohlbefinden zu verhelfen.

Für die Armen und besonders für die armen Kinder dürfen der Glaube an Gott und die Predigt von der Hoffnung auf das Reich Gottes keine Vertröstung auf den Sankt Nimmerleinstag sein; denn dem Glauben an Gott muss die konkrete Erfahrung der Liebe Gottes im eigenen Leben und am eigenen Leibe zugrunde liegen. Die Fähigkeit, an Gott zu glauben, der die Liebe ist, entspringt der Erfahrung, geliebt zu sein. Eine Predigt, die nicht von tatkräftiger Nächstenliebe begleitet wird, geht ins Leere. Ein Glaube, der nur am Seelenheil und nicht am Wohl des ganzen Menschen interessiert ist, hat keine Kraft. Gott kann nur dann als wirklicher Gott geglaubt werden, wenn er wirkmächtig ist und sein göttliches Wesen im Hier und Jetzt erfahren wird. Gott kann nur dann als „wirklich“ geglaubt werden, wenn er sich in dieser Welt „verwirklicht“. Doch wie soll er das tun, wenn nicht durch uns Menschen? Wir sind Gottes Hände, Füße, Mund und Ohr.

Nachdem Jesus seine Jünger gerügt und man die Kinder dann zu ihm gebracht hatte, herzte er sie „und legte die Hände auf sie und segnete sie“ (Markus 10, 16). Dabei sagte er: „Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“

Sonderbar. Kann man das Reich Gottes empfangen? In der Tat: das „Reich Gottes“ ist wohl etwas, das man „empfangen“ muss, bevor man in dasselbe eintritt. Die Wirklichkeit Gottes und des göttlichen Herrschaftsbereiches erleben wir erst, wenn wir Gottes Gaben in kindlichem Glauben und in kindlicher Bereitschaft empfangen, bevor wir uns selbst zur Weitergabe und Umsetzung seiner Gaben entschließen. Der Empfang der „Gaben“ Gottes konstituiert unsere „Aufgaben“ als Jünger Christi. Gabe und Aufgabe: das ist das Doppelpaar christlicher Verantwortung. Aus dem Bewusstsein, dass Gott sich uns zugewandt hat, erwächst die Kraft, uns der Welt und anderen Menschen in Liebe zuzuwenden.

Jesus lädt uns also ein, das Reich Gottes zu empfangen „wie ein Kind“. Was soll das heißen: „wie ein Kind“? Es mag dreierlei bedeuten:

Erstens: bereit zu sein für die vielfältigen Segnungen Gottes, die uns meist unverdient zuteilwerden und manchmal ganz unverhofft über uns „hereinbrechen“. Gottes Segnungen sind wie Blumen auf dem Felde: Wir können achtlos und hastig an ihnen vorübergehen; oder: wir können uns an ihnen erfreuen, uns wie Kinder an ihnen entzücken, können die Blütenblätter zählen, die Namen der Blumen lernen und sogar einen bunten Strauß pflücken mit Lilien, Glockenblumen, Chrysanthemen und Vergißmeinnicht. Wir können diesen Strauß jemandem, den wir mögen und lieben, schenken und damit eine kleine Freude bereiten. Das Reich Gottes wie ein Kind zu empfangen heißt offen zu sein für die unzähligen Segnungen dieser Welt und unseres Lebens.

Das Reich Gottes zu empfangen wie ein Kind, heißt auch, nicht nur passiv auf die Segnungen zu warten, die uns mehr oder weniger zufällig „zufallen“, sondern aktiv Segen zu verbreiten und Gutes zu tun, indem wir die Prinzipien des Reiches Gottes selbst vertreten und verwirklichen. Es heißt, am Reiche Gottes mitzuwirken und mitzubauen. Also nicht tatenlos darauf zu warten, bis sich eines Tages der Himmel auftut und der Herr der Heerscharen sich mitsamt der Heiligen Stadt und seinem Gottesstaat auf die Erde niederlässt, um hier sein Reich aufzurichten, sondern es heißt: bereits hier und jetzt und jeder an seinem Platz und nach seinem Vermögen an der Verwirklichung der Prinzipien Gottes in dieser Welt mitzuwirken, damit die Hungernden gespeist, die Trauernden getröstet, die Verwundeten verbunden und die Kranken geheilt werden. Gottes Reich wie die Kinder zu empfangen heißt: mit dem Bauen zu beginnen.

Schließlich: Das Reich Gottes wie Kinder zu empfangen heißt somit auch, die Welt sich nicht selbst zu überlassen, sich nicht von ihr als einer gottverlassenen Welt zurückzuziehen, sich nicht vor ihr zu verschließen oder sich abzukapseln; sondern: diese Welt zu umarmen, ihr mit Offenheit und Neugier und mit erwartungsvollen Augen und Herzen zu begegnen. Den Kindern gehört die Welt, sagen wir, und zu Recht. Kinder finden sich nicht einfach mit der Welt ab, so wie sie ist; vielmehr glauben sie noch an das Gute und daran, dass sich die Welt zum Positiven verändern lässt. Kinder sind überzeugt, dass sie die Welt erobern können. Das Reich Gottes wie die Kinder zu empfangen heißt an eine Welt zu glauben, die – statt von allen guten Geistern verlassen zu sein – vom Geist Gottes durchdrungen wird. Dieser Geist, dieser Odem Gottes weht nur dann durch unsere Welt, wenn wir Menschen uns ihm öffnen und durch uns selbst hindurchwehen lassen, damit wir Instrumente seiner Liebe, seiner Wahrheit und seiner Güte werden.